



Innenhof.

Treu und Vertrau!

Unterm Christbaum.

„Markt und Straßen stehn verlassen,
Hell erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

Und ich wand're aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Dehres Glänzen, heil'ges Schauern —
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt ein wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!“

Weihnachten, das erste Fest im Kirchenjahr ist das letzte der Feste gewesen, das jüngste unter allen! Vierhundert Jahre gingen

hin, ehe man an ein Weihnachtsfest dachte. Aber es geht, wie mit den jüngsten Kindern — man hat sie am liebsten; kein Fest hat sich vor allen andern mit dem deutschen Leben und Sinne verbunden, wie Weihnachten. Nehmt unserm Volk sein Weihnachten und ihr habt ein Stück seines Herzens ihm genommen. Wir sind das Volk der Familie, so weit wir noch echt sind, leben nicht unter freiem Himmel und nicht auf der Straße. Weihnachten ist Familienfest im tiefsten Sinne. Gott wird unser Vater, sein Sohn unser Bruder, die Engel unsere Genossen und wir Menschen unter einander Brüder. Was sich längst geflohen, thut sich nah zusammen: Himmel und Erde, Schöpfer und Geschöpf, Engel und Menschenkinder. Und nahe zusammenrücken in winterlicher Zeit die Menschen. Wer fern draußen wandert, beschleunigt die Schritte und eilt, unterm Christbaum zu feiern und dort vom Glanze in's Herz einen warmen Strahl zu nehmen und dann, soll's denn sein, wieder hinaus in Dunkel und Kälte zu gehen. Magst du Passion in der Kirche, Ostern auf den Gräbern, Pfingsten auf Berg und Flur feiern, Weihnachten will im Hause gefeiert sein. In der Fremde überkommt uns, wenn nie sonst, an diesem Abend ein unnennbares Heimweh. — Eine alte Sage erzählt, daß in der Weihnacht versunkene Glocken im Meer zu läuten beginnen. Mag Vieles im Meer eines Menschenherzens versunken und vergessen liegen — in der Weihnacht steigt ein tiefer Glockenton herauf und mit ihm die Erinnerung an das Beste, was du im Leben gehabt; an deinen Glauben — an deine Liebe im Elternhaus! (Aus „Festflammen“ von E. Frommel.)

Aus „Ergebnisse und Gleichnisse.“

von † D. E. L. Th. Henke, Marburg.

Die Stimme der Abendglocke ist wohl wehmütig, aber voll Hoffnung zugleich, denn, wie diese, kündigt sie noch ein künftiges Fest an. „Kannst auch auf ein Morgen hoffen, das wie gestern glücklich sei.“

Wenn du guten Rheinwein trinkst, den dir dein Freund geschenkt hat, denkst du dann nur an den Wohlgeschmack des Weines oder auch an den Geber des Geschenkes? Aber solch ein Egoist ist auch, wer immer nur von Religion und nicht von Christus reden mag.

Was Jakobi von sich sagt, er sei mit dem Verstande ein Heide und mit dem Herzen ein Christ, so ist der Mensch überhaupt, und ist so geschaffen und ewig gewesen, wo er zum Selbstbewußtsein kam.